

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 18=38 (1872)

**Heft:** 20

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

§. 46 b. Ganz abweichend von der Ansicht des Herrn Verfassers halten wir das Rotten-, resp. im geeigneten Momente das Schnellfeuer für das wirksamste und auch das einzige in jeder Gefechtslage unbedingt durchführbare. Die Resultate desselben 1866 sowohl als 1870—71 waren gewiß nicht der Art, um die Preußen dessen Anwendung bereuen zu lassen, während hingegen die Erfahrungen mit den Salvenfeuern 1870—71 gerade letztere einem gleich gut bewaffneten Feinde gegenüber als absolut unanwendbar zeigten.

§. 48 a. v. Boguslawsky gibt als Resultat der Erfahrungen des letzten Krieges hinsichtlich des geschlossenen Angriffs §. 149 Folgendes an:

„Die Idee, mit großen geschlossenen Massen Stöße zu führen, oder sie im rangirten Feuergefecht verwenden zu können, ist endgültig beseitigt. Die furchtbare Wirkung des Feuergefechts zwingt zur Auflösung. Wir haben gesehen, daß ganze Bataillone, Regimenter, Brigaden in Schützenschwärmen fochten in den gewaltigen Schlachten.“ Der Schützenschwarm ist, nach ihm, mit wenig Ausnahmen die einzig brauchbare wirkliche Gefechtsform, Attaquen in Angriffskolonnen und Avanciren in Linie sind zu den allergrößten Ausnahmen geworden. Denselben Anschauungen begegnen wir in Schriften verschiedener anderer bewährter Offiziere über 1870 bis 1871 und dürfte solchen Zeugnissen denn doch ein entschiedenes Gewicht kaum bestritten werden. Wenn Verfasser den in Angriffskolonnen angreifenden Truppen nicht zumuthet, von ihren Schußwaffen in diesem Momente keinen Gebrauch zu machen, so sollte er billigerweise auch die sie führenden Offiziere, deren er 9 vor der Mitte ihrer Abtheilungen marschiren läßt, von dieser denn doch etwas allzu exponirten Stellung dispensiren, sonst dürften die Schüsse der eigenen Leute die Zahl der vordersten Offiziere bald erheblich reduziert haben.

§. 48 b. Die Ruhe und Lenksamkeit einer Truppe, wie sie die Ausführbarkeit des in diesem Paragraphen Verlangten erfordert, trauen wir, aufrichtig gestanden, keinem unserer schweizerischen Bataillone zu in einem Momente, wo dasselbe einen ganz unzweifelhaft mit vieler Anstrengung und Mannschäftsverlust verbundenen Sturmangriff ausgeführt haben wird; mögen unsere Kameraden über die Möglichkeit eines Salvenfeuers und eines dazu unbedingt erforderlichen lautlosen Horchens auf das Kommandowort anderer Ansicht sein, wir wenigstens glauben nicht daran; hier wird eben ohne weiteres Kommando das Schnellfeuer losgehen, dagegen mag sich auf dem Exercierplatz nach einem Linienangriff die Abgabe von ein paar Salven recht hübsch ausnehmen.

§. 49. Diejenigen Punkte, die in Vorstehendem bereits und theils wiederholt besprochen worden sind, übergehend, ist uns vorerst die Leitung der Bewegungen der im Gefecht befindlichen Kompagnien durch den Adjutanten oder Ademajor nicht recht verständlich; offenbar kann aber nur letzterer gemeint sein und zwar an Stelle des durch unser gegenwärtiges Reglement hienit betrauten Majors, der nun das Gros befehligt. Es müßte aber jedenfalls zu

diesem Ende der Ademajor den Kompagnieführern ein für allemal übergeordnet werden, da ihm sonst die erforderliche Autorität fehlen würde.

Verfasser verlangt §. 108 (S. Alinea), daß bei einer Verstärkung der Tirailleurkette keine Abtheilung mit andern gemischt werde, daher die Verstärkung nicht eindoubliert, sondern neben die, zu diesem Behufe zusammenzuziehenden, bereits im Gefecht befindlichen Abtheilungen eingereiht werden soll. So sehr die Durchführbarkeit dieser Vorschrift im Interesse der Aufrechterhaltung der taktischen Ordnung zu wünschen wäre, so wenig ist die Möglichkeit derselben in der Praxis vorhanden und sind z. B. die deutschen Berichte aus 1866 und 1870—71 mit Beispielen hiervon angefüllt. v. Boguslawsky z. B., überzeugt von der Unvermeidlichkeit der Vermischung der Mannschaften nicht nur verschiedener Kompagnien und Bataillone, sondern selbst Regimenter und noch höherer taktischer Körper, denkt sogar nicht mehr daran, sie ganz verhüten zu können, und schlägt förmlich die — Uebung in der Unordnung — vor (§. 157), d. h. die absichtliche Vermischung verschiedener Abtheilungen auf dem Exercierplatze und die Gewöhnung von Soldaten und Offizieren einerseits an die Unterordnung unter einen beliebigen Offizier, andererseits an die Ueberwachung und Führung der an einer beliebigen Stelle zusammengewürfelten Mannschaften verschiedener Truppenkörper. Es wird dies bei unsern Truppen nicht ohne Schwierigkeiten sein, aber unmöglich ist es jedenfalls nicht.

Wir sind hier am Ende unserer Betrachtungen angelangt und es sollte uns freuen, durch dieselben einen, wenn auch geringen Beitrag zu der Lösung dieser wichtigen Frage geliefert zu haben. Wenn unsere Ansichten da und dort von denjenigen des Herrn Verfassers abweichen, so ist dies weniger direkt in Bezug auf die von ihm vorgeschlagenen Formen, sondern mehrertheils in Betreff anderer Punkte der Fall. In der Hauptfrage aber theilen wir, und mit uns gewiß die Mehrzahl der schweizerischen Offiziere, seine Ansichten vollständig, und wünschen im Interesse der Vervollkommnung unserer Armee nichts sehnlicher, als daß unsere obersten Militärbehörden in möglichster Bälde die in dem Aufsatze des Herrn Verfassers enthaltenen Vorschläge in ernste Erwägung ziehen möchten. Dem Leserkreise der „Schweiz. Militär-Ztg.“ wird es gewiß im höchsten Grade erwünscht sein, in diesen Blättern recht häufig der Feder des Hrn. v. Scriba zu begegnen, da er als erfahrener Offizier uns in manchem Punkte neue und interessante Anregungen zu bieten im Stande sein wird, die bis jetzt unserm Gesichtskreise entrückt geblieben sind.

T.

**Taktische Folgerungen aus dem Kriege 1870—71**  
von A. v. Boguslawski, Hauptmann im  
Infanterie-Regiment Nr. 50. Berlin, G. S.  
Mittler u. Sohn. 1872. 8. 172 S.

Vor einigen Jahren hat der Herr Verfasser vorliegender Schrift eine sehr verdienstliche Arbeit, „Die Entwicklung der Taktik von 1793 bis zur Gegen-

wart“, veröffentlicht. Vieles, was darin in dem 7. Kapitel, welches die Taktik der Gegenwart und nächsten Zukunft behandelte, gesagt wurde, beruhte auf hypothetischen Voraussetzungen, die mehr oder weniger berechtigt waren. Damals hatten nur im nordamerikanischen Secessionskriege, und auch da nur theilweise, Schnellfeuerwaffen einander im Kampfe gegenüber gestanden. Dem großen französisch-deutschen Kriege von 1870 und 1871 war es vorbehalten, Aufklärung über die Frage, wie die Taktik sich unter dem Einfluß der neuen Waffen gestalten müsse, zu bringen. Eine Arbeit, welche, gestützt auf die vom Verfasser selbst in dem gewaltigen Kampfe gesammelten Erfahrungen, ein Bild der neuen Fectart und taktischen Verhältnisse bietet, muß allen Offizieren, welche Staaten angehören, die dem Kriege fern standen, sehr willkommen sein. Sie werden der Schrift jedoch um so größere Beachtung schenken, als dieselbe von einem wissenschaftlich gebildeten Offizier, der über die Ersehnungen nachgedacht und mit scharfem Geiste begabt ist, herrührt.

Als Inhalt stellt sich uns dar:

1. Rückblicke auf die Geschichte der deutschen und französischen Armeen.
2. Ueber die Eintheilung der Armeen und die strategischen Operationen.
3. Allgemeine Betrachtungen über Truppenführung und Gestaltung der Schlachten und Gefechte von 1870—71.
4. Gestaltung des Gefechtes der einzelnen Truppengattungen.
5. Ueber den Sernirungskrieg vor Paris und Metz.
6. Truppenführung und Taktik. Die Schlacht vor 60 Jahren und in der Gegenwart. Ausbildung der Infanterie.

Der Rückblick auf die Geschichte der beiden kriegsführenden Armeen, ihre Wehrverfassung und Kriegstüchtigkeit bei Beginn des Kampfes erscheint im Allgemeinen richtig, doch können wir dabei, um unsere Besprechung nicht zu weit auszudehnen, nicht verweilen. Im zweiten Abschnitt hat das, was der Herr Verfasser über Wehrverfassungen und Aufgebote sagt, Anspruch auf unsere vollkommene Aufmerksamkeit. Hier finden wir eine Stelle, wo der nach Sedan in Frankreich entbrennende Volkskrieg dem Herrn Verfasser Gelegenheit gibt, Betrachtungen über den militärischen Werth des Cadresheeres, der improvisirten Aufgebote und der Milizarmee anzustellen. Bei dieser Gelegenheit kommt nebst dem preussischen Heer und den französischen improvisirten Aufgeboten auch das schweizerische Milizsystem zur Sprache, über welches sich die Schrift folgendermaßen ausdrückt:

„Das Milizsystem — bis jetzt nur in der Schweiz durchgeführt — hat lediglich eine Landwehr, welche nach dem Alter in zwei oder mehrere Aufgebote getheilt ist. Liniencadres wie die deutschen existiren nicht. Die Uebung der jungen Mannschaft erfolgt durch zusammengetretene Schultruppenkörper und beträgt die Dauer der ersten Einziehung des Rekruten etwa 3—4, auch 6 Monate. Das Milizsystem hatte besonders in Süddeutschland viele Bewunderer und von mancher Seite ist der Uebergang unseres deut-

lichen Wehrsystems in dasselbe angestrebt worden. — Die Kriege der Neuzeit, besonders der von 1870, werden auch hierin größere Klarheit gelegt haben. Das Milizsystem der Schweiz hat eine ernste Probe noch nie bestanden. Man kann daher über seine Leistungsfähigkeit noch kein entscheidendes Urtheil fällen; indessen liefern die Kriege gegen Dänemark, Oesterreich, Frankreich doch Material genug in die Hand, um neue Anzeichen für die Unbrauchbarkeit jedes Milizsystems — d. h. also eines Systems, welches die Mannschaften nur sehr kurze Zeit dienen läßt und keine größern Cadres aufstellt — im großen Feldkriege zu liefern.

Es ist allerdings wahr, daß die Heeresformationen Frankreichs nach Sedan Improvisationen waren und daß man sie, trotz der Hülfe, welche die vielen gebienten inaktiven französischen Offiziere und Unteroffiziere bei der Organisation der neuen Truppenkörper leisteten, nicht einmal auf die Stufe der Ausbildung eines Milizheeres bringen konnte — aber es gab einen Punkt in Frankreich, wo die schleunigst errichteten Truppenkörper denn doch Zeit genug hatten, ihre Organisation und Ausbildung ungestört und länger zu kräftigen, wie andern Orts, — dieser Punkt war Paris. — Von der Einschließung von Paris ab bis zu den Ausfällen von Ende November sind über 2 Monate verstrichen.

In Paris waren 60,000 Mann Linientruppen und viele Depots. Eine große Anzahl gebienter Offiziere und Leute waren herbeigeeilt, um sich in der Mobilgarde der Regierung zur Verfügung zu stellen und eine sachkundige Hand leitete das Ganze. Die Einübung der Leute wurde mit Eifer betrieben. Der aufflammende patriotische Geist machte sie willig. Nach und nach wurden sie in kleinern Unternehmungen an das Feuer gewöhnt. Dennoch bewiesen sie in den großen Ausfällen des November und Dezember, daß ihnen Manövrrfähigkeit und Feuerdisziplin in großem Maßstabe fehlte. Ueber die Marschbataillone der Nationalgarde, welche über Monate unter Waffen gestanden hatten, mußte man am 19. Januar dasselbe Urtheil fällen. Sollten die in Paris neugebildeten Streitkräfte so tief unter einer nach dem schweizerischen System gebildeten Infanterietruppe gestanden haben? Wir glauben es nicht; wenn wir der letztern auch von Anfang an etwas mehr Halt zugestehen wollen, wie den Mobilien und Mobilfürten in Paris Ende Januar.

Einen weiteren Beweis für die Unbrauchbarkeit einer Miliz von so kurzer Dienstzeit — müssen wir in den Gefechts Erfahrungen suchen, welche unsere eigene Infanterie gemacht hat. Wenn die gut exerzirte und in allen Zweigen des Dienstes 2—3 Jahre ununterbrochen geübte deutsche Infanterie sich hin und wieder in einer Auflösung befand, welche ihre Lenkbarkeit fast auf Null herabsetzte, wie soll sich Infanterie in den großen Schützengefechten der Gegenwart schlagen und bewegen, deren Uebung eine so weit geringere ist? Besonders die Anforderungen, welche man heute an die Feuerdisziplin stellt, würde eine so kurz gebiente Truppe in keiner Weise erfüllen können.

Man wird uns die Jugendwehren vorhalten, durch welche es ermöglicht wird, den Mann schon in gewissem Grade instruiert und exerziert in die Armees treten zu lassen. — Diese Jugendinstruktion kann immer nur eine sehr beschränkte sein. Schon deshalb, weil eine Menge für die kriegsmäßige Ausbildung nothwendiger Dinge mit Kindern nicht vorgenommen werden kann, ohne ihrer Gesundheit zu schaden, ihre körperliche Entwicklung zu hemmen. — Den festen Kitt militärischer Zusammengehörigkeit gewinnt eine Truppe nicht durch Vorkenntnisse ihrer jungen Rekruten. Indessen sind solche immer schätzenswerth — wenn die Uebungen der Jugendwehren ordentlich betrieben werden und nicht — wie es oft der Fall ist — die jungen Leute mehr an eine militärische Bummelrei, als an den straffen Ernst des wirklichen Exerzitiums gewöhnt werden. Gerade die Jetztzeit fordert viel vom Einzelnen und viel vom Subalternoffizier in den großen Tirailleerkämpfen, in denen die Infanterie in den Schlachten um den Sieg ringt. Je größer aber die Auflösung, desto schwieriger die Leitung.

Der Zweck dieser Schrift ist ein taktischer. Sehen wir daher von andern Mängeln der Milizorganisation, unter denen die Kavallerie und auch die Artillerie eine Rolle spielt, ab und beschränken wir unser Urtheil auf die Hauptwaffe, welche die Schlachten durchkämpft, die Infanterie.

Machen wir an einem taktischen Beispiel klar, wie wir nach den von unserer Armee gemachten Erfahrungen gegen Dänen, Oesterreicher, französische Linien- und Gardetruppen, Freischärler, Mobile und mobilisirte Nationalgarden uns das Verhalten eines nach der deutschen Organisation gebildeten Bataillons denken.

Das Bataillon befindet sich in Kompagnie-Kolonnen in einer Vertheidigungsstellung hinter einer Terrainwelle aufgestellt, welche jedoch ein, die gedeckte Annäherung etwas protegirendes Terrain vor sich hat. Drei Kompagnie-Kolonnen stehen in erster Linie, eine in Reserve. Der Feind in einer doppelten Stärke entwickelt sich auf 1006—1200 Schritt mit zahlreichen Tirailleurs und wirft sich im Laufschrift auf 800 Schritt heran. Hierauf beginnt er ein gemäßigtes Feuer, unter dessen Schutz er einige Kompagnien, in einer Schlucht gedeckt, auf die linke Flanke des Vertheidigers dirigirt. Das Milizbataillon antwortet auf das vereinzelte Feuer des Gegners sofort und trotz der Abmahnungen einiger Offiziere mit einem rollenden Schnellfeuer, welches heftig und über-eilt abgegeben, dem Gegner keinen Schaden thut.

Der Gegner avancirt sprungweise in dem hügeligen Gelände und passiert mit seinen Schützen im Laufschrift, Soutiens hinter sich, eine kleine, etwa 300 Schritt vor der Vertheidigungslinie unter dem Feuer des Milizbataillons gelegene Ebene — um hinter einer neuen Terrainerhebung Schutz zu finden, ohne großen Verlust. Das zu früh begonnene Feuer des Milizbataillons geht zum größten Theil hoch über die Köpfe des Gegners, da die Leute bei der schnellen Annäherung desselben versäumt haben,

das Visir zu ändern. Der nahe eingestufte Gegner eröffnet nun ein lebhaftes Schnellfeuer. In diesem Moment erscheinen in der linken Flanke des Milizbataillons die Spitzen der vom Angreifer in der Schlucht vorgeschickten Umgehung, — und veranlassen auch schon Leute der äußersten linken Flanke zum Zurückgehen. Man schießt nach der Reserve-Kompagnie. — Dieselbe geht im Laufschrift mit halblinks vor, um der Umgehung zu begegnen. Aber der geringe Zusammenhalt derselben läßt sie schon in einige Auflösung gerathen, ehe sie in die Nähe des Feindes kommt. Die Entwicklung der Schützen der Kompagnie dauert lange und schlagen dieselben trotz des Rufens ihres Kapitäns eine falsche Direktion ein, erhalten ein plötzliches mörderisches Schnellfeuer der vor ihnen auftauchenden feindlichen Schützen, stuzen und machen Kehrt, das Soutien mit sich forttreibend. In diesem Moment attackirt die feindliche Linie in der Front. — Das Weitere bleibt der Phantasie überlassen.

Anders das Bataillon des deutschen Volksheeres.

Das Feuer des sich auf 800 Schritt entwickelnden Feindes beantworten nur einzelne Leute — einen Augenblick lebhafter werdend, wird es durch Befehl der Offiziere sofort gestopft. Als nun der Feind das kleine Plateau passiren will, erhält er auf 300 Schritt ein, von der ganzen Linie abgegebenes, so heftiges Schnellfeuer, daß er stuzt und bis an den Rand desselben zurückläuft. — Die auftauchende Umgehung erscheint. — Die Reserve-Kompagnie schwenkt, geht im Laufschrift halblinks, ohne in Unordnung zu kommen und entwickelt ihre Schützen mit großer Präzision. Dieselben gehen in der richtigen Direktion vor und treffen auf den Gegner, ehe er seinerseits ganz entwickelt ist. Ein heftiges Feuer, eine schnell folgende Attaque und die Umgehung ist abgewiesen.

Die Absicht, welche wir mit Vorführung dieses Beispiels haben, wird leicht einleuchten.

Wir wollen zeigen:

1. daß die Disziplin in der Miliztruppe nicht fest genug ist, um im Ernstfalle eine genügend ruhige Anwendung des Feuers zu gestatten;
2. daß eine schon an und für sich geringe Manövrierfähigkeit, unter den Einwirkungen einer augenblicklich kritischen Lage, versagt und zu falschen Bewegungen Anlaß gibt, die dem Gesecht auf dem betreffenden Punkte eine unglückliche Wendung geben können.

In Bezug auf Marschfähigkeit und Marschdisziplin werden wir demselben Unterschiede begegnen. Die Ausbildung der Offiziere kann, falls, wie beim Milizsystem permanent formirte Truppentörper fehlen, nicht auf die Stufe kommen, die sie befähigt, ihre Autorität mit der Sicherheit geltend zu machen, welche vor Allem gerade bei Miliztruppen nothwendig ist. Eine Miliztruppe kann nichtsdestoweniger auch für den großen Feldkrieg unter diensterefahrenen Offizieren recht brauchbar werden, wenn sie Zeit hat, alle die nöthigen Eigenschaften, wie Zusammengehörigkeit, Disziplin, Manövrierfähigkeit in



formirten Truppenkörpern zu erwerben. Das kann sie aber in der jetzigen Zeit gewöhnlich nicht, da die Konzentration der Truppen nach vollzogener Mobilmachung durch die Eisenbahn mit einer Schnelligkeit vor sich geht, die sie in einzelnen Fällen binnen einigen Tagen sofort vor den Feind bringt.“

Wir haben die Stelle vollinhaltlich angeführt, da es für uns von besonderem Interesse ist, zu wissen, wie in Preußen unsere Wehrinstitutionen beurtheilt werden. Das Urtheil, welches die Schrift fällt, ist sehr hart, und wenn wir auch nicht der Ansicht sind, daß bei uns Alles ganz gut sei, so hoffen wir doch, daß es nicht gar so arg bestellt sei. Der kriegerische Geist, der in unserem Volke lebt, die allgemeyn verbreitete Übung in den Waffen werden von dem preussischen Offizier zu gering angeschlagen. Gleichwohl möge die Härte des Urtheils Anlaß zur Selbstprüfung geben, damit wir die Mängel unseres Kriegswesens bei Zeiten beseitigen können, damit es uns gelinge, eines Tages den Beweis zu liefern, daß wir auch ohne eine dreijährige Dienstzeit und permanente Cadres bei der Vortrefflichkeit des uns zu Gebote stehenden Materials den Grad der Kriegstüchtigkeit erreichen können, welcher Bedingung eines kräftigen und erfolgreichen Widerstandes ist.

(Fortsetzung folgt.)

### Eidgenossenschaft.

(Eidg. Offiziersfest 1872.) Auf den Antrag des Centralcomit's des eidg. Offiziersvereins hat die Offiziersgesellschaft in Aarau beschloffen, die Abhaltung des auf Anfangs Juni angeordneten Festes auf unbestimmte Zeit zu verschleben. Das Centralcomit wird die Motive dieses Beschlusses den Sectionen in Bälde zur Kenntniß bringen.

### Ausland.

England. (Manöver der Freiwilligen.) Die „Engl. Kerr.“ bringt eine Schilderung des großen, am Ostermontag bei Brighton stattgehabten Freiwilligen-Manövers. „So lange — sagt das genannte Blatt — Sparsamkeit im Heerwesen die Parole war, fand man es für gut, den Freiwilligen zu streicheln und zu hätscheln. Er verstand vom Kriegswesen nichts, er hatte keine Disziplin und verstand sich überhaupt nur darauf, rechts- und linksam zu machen, in kläglichem Tritt vorbeizumarschiren und eine Uniform mit dem ganzen Ungeschick eines unausgebildeten Rekruten zur Schau zu tragen; allein das machte wenig aus. Auf dem Papier hübsch summiert, nahmen sich die Heerschaaren der Freiwilligen gut genug aus. Wenn der Kriegsminister Englands Streitkräfte aufrechnete, so brachte er 180,000 Mann Freiwillige mit in Anschlag, die Masse des Publikums wunderte sich über die Masse von Streichern, welche England auf die Beine bringen könne, und der Steuerzahler freute sich, daß die Freiwilligen so wenig kosteten. . . .

Diese schönen Illusionen vergangener Tage wurden aber in neuester Zeit mit rauher Hand zerstört. Es war Geld, viel Geld nöthig, um die Armeen den Anforderungen der Neuzeit entsprechend umzuformen, und es blieb nichts Anderes übrig, als über den Freiwilligen dem Publikum die Wahrheit zu sagen.

Die Schwächen wurden schonungslos aufgedeckt, und so wurde auch schon seit Monaten vor der österrlichen Manövereschlacht in Leitartikeln und amillchen Aktenstücken zu verstehen gegeben, das Manöver solle dieses Mal nicht blos eine Parade nebst obligatem Ausflug an die See, sondern ein wirkliches Manöver, eine Prüfung für die Freiwilligen sein. Die Freiwilligen ließen sich

aber nicht abschrecken, und als in der Früh die Kommandirenden der gegen einander operirenden Heere sich an die Spitze der Schaaren stellten, war Sir Alfred Horsford Befehlshaber über 12,181 Mann und 22 Geschütze, während General Lysons 11,082 Mann und 20 Geschütze kommandirte. Zum großen Theile waren die einzelnen Korps von London mit der Eisenbahn herbeigeschafft worden. Die Beförderung ging mit bemerkenswerther Schnelligkeit von Statten, so daß gegen 10 Uhr Morgens alle nothwendigen Hin- und Hermärsche beendet waren und die beiden Heerhaufen gegen einander in Position standen.

General Horsford stellte den in England eingebrochenen Feind dar, während General Lysons die Söhne Großbritanniens zum Kampfe gegen den Eindringling führte. Gegen 11 Uhr Morgens stießen die Vortruppen von Lysons' Korps auf die Vorposten des Feindes. Es dauerte indessen einige Zeit, bis sich aus den einleitenden Plänkelen der wirkliche Kampf entwickelte. Inzwischen that die Witterung das Ihrige, dem Schauspiel den Anschein der Wirklichkeit zu geben. Der Regen goß in Strömen, die Wege wurden grundlos und hie und da blieb ein Geschütz stecken. Die Aufregung, welche übrigens das beliebte Knallen mit sich brachte, ließ die Krieger ihre durchnähten Kleider vergessen und der Kampf entflammte auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit. Man hatte im Allgemeinen das preussische System für Manöver-Übungen zu Grunde gelegt und es war unter Anderem der Generalidee zufolge ein Terrainabschnitt mit rothen Stangen als unpassierbar abgesteckt. Dieser Umstand, oder vielmehr der Mangel an Ruhe, welcher vielen Freiwilligen-Offizieren eigen ist, sollte das Schicksal des Tages in unvorhergesehener Weise entscheiden.

Ein tollkühner Brigadeführer passirte mit seinen Truppen trotz der rothen Stangen das ungangbare Terrain und erschien an einem ganz verkehrten Orte. Gleichzeitig kamen auf der andern Seite einige bis dahin verdeckte Bewegungen zur vollen Geltung, und so stellte es sich schließlich heraus, daß das rechte Centrum der Invasionsarmee durchbrochen war, während der linke Flügel der Britten umgangen und übel in der Klemme war. Die verschiedenen Korps waren so ineinander und durcheinander geschoben, daß man nicht weiter wußte, wer Feind und Freund war. Generale, Stabsoffiziere und Adjutanten galoppirten wie besessen umher. Stabsoffiziere und Brigade-Kommandeure geriechen in Wortwechsel und die tapfern Krieger schossen mit Eifer drauf los, bis auch die letzte Patrone verpußt war, und der Unparteiliche mit seinem Stabe heran kam und eine längere Kritik vernahm, die in dem Ausspruche gipfelte, der Kampf sei unentschieden. Darauf marschirten die beiden Heere vor ihren Führern vorbei, und als es Abend wurde, traf das Gros derselben in London stark durchnäht, doch guter Dinge ein.“

Bayern. (Aus dem topographischen Bureau.) Aus einem wissenschaftlichen Vortrage, der im Münchener Offiziersvereine gehalten wurde, war unter Anderem die nicht uninteressante Notiz zu entnehmen, daß das topographische Bureau des bayerischen Generalstabes für den Krieg in Frankreich der bayerischen Armee 100,000 Karten theils mitgegeben, theils nachgefordert hatte, und außerdem noch 170,000 solcher Karten für Preußen u. liefern konnte.

Bei **Huber & Comp.** in Bern erschien soeben und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

## Gintheilung der schweizerischen Armee.

Beschluß des Bundesrathes  
vom 19. April 1872.  
Preis 80 Cts.

Soeben ist in der Unterzeichneten erschienen:

## Der Unteroffizier als Chef einer Tirailleur-Gruppe.

Preis: Cart. 40 Cts.

Basel.

Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung.